

№ 43.

Allerösterreichisches Blatt.

Samstag

den 26. October

1833.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Des Deutschen Ordens erstes Besitztum in Krain.

Wenig sind die Besitztümer des Deutschen Ordens in Krain und besonders dessen Haus und Kirche zu Laibach; um welche Zeit jedoch die Deutschen Herren und Ritter festen Fuß in diesem Lande gefaßt haben, wann Kirche und Ordenshaus sich aus den Trümmern des alten Aemona erhoben, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Wahrscheinlich datirt sich der erste Gütererwerb des Deutschen Ordens in Krain bald nach dessen Niederlassung zu Venedig, mithin beiläufig in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Die Nähe jener berühmten Handelsstadt, mit welcher die krainischen Kaufleute ehemals im lebhaftesten Verkehr standen, läßt annehmen, daß Handelsleute aus Laibach dort mit einzelnen Gliedern des Deutschen Ordens bekannt geworden, und bei ihrer Rückkehr die Kunde von dem frommen Zwecke und dessen damaliger Hülflosigkeit in der Heimath verbreitet haben mochten. Wohlthätige Schenkungen scheinen zuerst in der Hauptstadt Laibach den Orden in's Leben gerufen zu haben, bis endlich die schöne Comthurey Mörzing — wahrscheinlich einst Besitztum des berühmten Tempelherrenordens — auch an ihn fiel.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts finden wir die Herren des Deutschen Ordens fast in ihrem gegenwärtigen Güterbesitze in Laibach, und die mannigfachen, theils frommen, theils wohlthätigen Zwecke, die der Orden seit seiner Begründung in Laibach verfolgte, verschafften ihm unter der Bürgerschaft ungemein großes Ansehen. Besonders machte sich der Com-

thur Detellin von Hartenberg im Jahre 1307 um die Befestigung jenes Theiles der Stadtmauern verdient, in welchem das Deutsch-Ordenshaus selbst lag. Noch frisch im Angedenken waren der Laibacher Bürgerschaft die Drangsale, welche sie zur Zeit der Eroberung Laibachs durch den böhmischen König Ottokar zu erdulden hatte; daher schien ihr die Erbauung fester Mauern und Thürme bei künftigen Ueberfällen von besonderer Sicherheit. Einsehend den großen Nutzen, der bei den damaligen Zeiten der Stadt erwachse, beschloß die Bürgerschaft und besonders die kurz vorher entstandene Gemeinde des neuen Marktes zu Laibach im Jahre 1307, in Berücksichtigung der vielen Kosten, die dem Deutschen Orden durch die Erbauung der erwähnten Stadtmauer verursacht worden, demselben für alle Folgezeit von allen bürgerlichen Lasten, als Wache, Zufuhren und Zwangsarbeiten bei spätern Befestigungen loszusprechen.

Die Urkunde dieser Befreiung von allen bürgerlichen Lasten ist ausgestellt zu Laibach im Jahre 1307 »am nächsten Erchtage vor Sanct Veitstage« und von folgenden Zeugen unterfertigt worden, als: Hainrich Bralant, Vizthum in Laibach, Ulrich, der Dechant ze Krain und in der March, Franchof der Richter ze Laibach, Eberhard der Pudläuer, Chunrat der Graunpichel, Eberhard der Kolivazh, Lienhard der Porerger, Jakob der Balkh, Philipp der schnitzer, Mainhard Dssekch und andere bidere Leute.« *)

*) Gedachter Freiheitsbrief ist wahrscheinlich die in Krain vorhandene älteste Urkunde in deutscher Sprache, und befindet sich in einer Abschrift, die gleichfalls fast drei Jahrhunderte alt ist, in den Händen des Verfassers der seit einiger Zeit im Allrösterreichischen Blatte erscheinenden historischen Skizzen aus und über Krain.

Die Canäle von Panama und Suez.

Der große Handel, der Seehandel, welcher ehemals den Reichthum von Tyrus, Karthago, Alexandria, sodann von Venedig und Genua begründete, so lange er im mittelländischen Meere concentrirt war, hörte bekanntlich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts durch die Entdeckung Amerika's und die Auffindung des Wegs um das Kap der guten Hoffnung auf, ein Privilegium für einige glücklich gelegenen Städte zu seyn; er gehört jetzt zur politischen Existenz der europäischen Nationen.

Die unermessliche Bewegung, welche am Ende des 15ten Jahrhunderts begann, ist das 19te Jahrhundert berufen vollständig zu entfalten. Unterdessen ist die zufällige Beschaffenheit der Kontinente ein Hinderniß dieser raschen und mannichfaltigen Verbindungen der Nationen, welche der Seehandel unter ihnen anknüpfen soll. In der That, um auf der einen Seite nach Indien und Japan, auf der andern nach Chili und Peru zu gelangen, muß man große Festländer umschiffen. Vergeblich hat man seit 300 Jahren versucht diese langen Umwege dadurch zu vermeiden, daß man einen Durchgang in dem stillen Ocean durch die Hudsonsbai und einen andern nach Indien durch den Nordost und Nordwest von Europa suchte. Die Meerengen von Panama und Suez, welche man jetzt zu durchschneiden beabsichtigt, werden allen diesen fruchtlosen Versuchen ein Ziel setzen.

Die Schwierigkeiten, welche man gegen die Ausführung eines Canals erhob, der den atlantischen und den stillen Ocean mittelst der Meerenge von Panama verbinden soll, sind weit geringer, als man anfänglich dachte. Der Boston Daily Advertiser und der Albany Argus, Journale der Vereinigten Staaten, haben den Abschluß der Uebereinkunft zwischen dem Senat der Republik von Guatimala und dem Hause Palmer von New-York angezeigt.

Man wollte anfänglich den Chagre benutzen, welcher in den Meerbusen von Darien fällt; allein die Höhe der Berge beseitigte diesen Plan, und man entschloß sich für den Punct von Nicaragua. Sechstausend Arbeiter werden zu diesem Unternehmen verwendet, zu dessen Beendigung wenige Jahre hinreichen werden. Das Kapital beträgt 5 Millionen Dollars. Die Unternehmer, unter dem Namen Atlantic and Pacific Company, hoben eine Summe von 200,000 Dollars in die Hände der Regierung zu hinterlegen, um alle die zur Vertheidigung des Canals erforderlichen Befestigungswerke zu beginnen, und verpflichten sich, in der Folge die Gelder herbeizuschaffen, welche nöthig erachtet würden, um den Eingang dieses Durchganges uneinnehmbar zu machen. Unter diesen Bedingungen

wird die Compagnie während 20 Jahren das Eigenthum dieser Meerenge und das Recht besitzen, alle Schiffe, von welcher Nation sie seyn mögen, einem Durchgangszoll zu unterwerfen.

Durch ein glückliches Zusammentreffen geschah es, daß während dieser Vertrag in Amerika abgeschlossen wurde, in Kairo davon die Sprache war, eine Seeverbindung zwischen dem rothen und dem mittelländischen Meere herzustellen. Zu diesem Ende scheint der Pascha entschlossen zu seyn, einen Canal durch die Meerenge von Suez graben zu lassen. Man gedachte zuerst, den alten Canal Nechos wieder herzustellen, allein man hat sich überzeugt, daß er den heutigen Kauffahrern keine großen Dienste leisten könnte, weil er den Nil unterhalb Kairo erreichen würde, und der günstige Zeitpunkt der Winde im arabischen Meerbusen nicht der Zeit der Aufschwellung des Nils entspricht. Man mußte also zur Durchstechung der Meerenge sich wenden. Bei der Abmessung dieses Erdstriches überzeugten sich die Ingenieure im Dienste des Pascha von der Möglichkeit, die beiden Meere zu vereinigen. Der Bericht von S. Marbois, französischem Ingenieur in Aegypten, ist hierüber sehr ausführlich. Als Resultat wird dieser neue Canal, sagt man, von dem Hafen von Suez ausgehen, durch ein der Nivelirung sehr günstiges Thal gegen den See von Menzaleh vorschreiten, und bei Tineh auf das mittelländische Meer stoßen, wo bereits der Plan für die zur Vertheidigung nöthigen Festungswerke entworfen ist.

Miscellen.

Herr Professor Boguslawski hat die nächstfolgende Erscheinung des berühmten Halley'schen Cometen zum Gegenstande seiner besonderen Aufmerksamkeit gemacht, und darüber in der letzten Versammlung der Naturforscher zu Breslau einen Vortrag gehalten, aus welchem wir hier das Vorzüglichste mittheilen. Dieser Comet wird gegen das Ende Augusts des Jahres 1835 am Morgenhimmel im Sternbilde des Stiers, obschon noch sehr schwach, erscheinen, da zu dieser Zeit seine Entfernung von der Erde noch über 40 Millionen deutsche Meilen beträgt. Da die Richtung seiner Bewegung anfänglich nahe zur Erde gekehrt ist, so wird er seine Lage am Himmel bis zur Mitte Septembers nur wenig, aber dafür seinen Lichtzuwachs sehr schnell ändern. Am 13. September wird er 20 Millionen Meilen von uns entfernt seyn, und von dieser Zeit an seinen prachtvollen Schweif immer mehr entwickeln, so wie seine Bewegung immer rascher erscheinen, und sein Ausgang immer früher statt haben wird. In der letzten Hälfte des Septembers tritt er in die Zwillinge, und erreicht schon

am 1. October, wo er nur sechs Millionen Meilen von uns entfernt ist, die Vorderflügel des großen Bären, wo er nicht mehr untergeht. Um diese Zeit wird sein Glanz und seine scheinbare Größe den höchsten Grad erreichen. Am 6. October steht er der Erde am nächsten, und ist nur $3\frac{1}{2}$ Millionen Meilen von ihr entfernt. Sein prachtvoller Schweif wies jetzt von dem Haupthaare der Berenice bis zu den Hauptsternen des großen Bären reichen. Sein Kopf wird gegen 9 Uhr Abends untergehen, während der innere sichtbare Schweif am Nordhimmel durch die ganze Nacht herum zieht, bis endlich der Kopf des Cometen wieder in der Morgenröthe aufgeht. Von nun an kömmt er scheinbar der Sonne immer näher, geht Abends immer früher unter, und entfernt sich zugleich immer mehr von der Erde. Im Anfange des Jahres 1836; wo er wieder 40 Millionen Meilen von uns absteht, entwickelt er sich aus den Sonnenstrahlen, und wird wieder sichtbar. Zugleich nähert er sich zum zweiten Male der Erde, von der er am 1. März 1836 nur 25 Millionen Meilen absteht, und uns in den Morgenstunden, in den Sternbildern des Raben und des Bechers sichtbar seyn wird. Von da entfernt er sich immer mehr von der Erde und Sonne, um erst nach weitem 76 Jahren, in dem Jahre 1912 unsere Gegenden wieder zu besuchen.

Der Opal ist der schönste von den halbdurchsichtigen Steinen, — sagt Cairn in seinem Werk, »über die Kenntniß der kostbaren Steine in ihrer Anwendung auf die Kunst,« — und man darf ihn wohl den merkwürdigsten von allen nennen, da er die verschiedenen Farben der übrigen in sich vereinigt. Von den ältesten Zeiten her war er bei den Völkern, die ihn kannten, ein Gegenstand der Bewunderung. In Indien wurde er dem Diamant gleich geachtet, und die Römer hielten ihn in nicht minder hohem Werthe. Plinius spricht mit Erstaunen von einem Opal, von der Größe einer Haselnuß, und die Geschichte erwähnt eines solchen Steines, der dem Senator Nonius gehörte, welcher lieber in's Elend ging, als daß er dieses Juwel Mark-Anton abgetreten hätte. Doch schon in den ältesten Zeiten ist der Opal bekannt, wie man aus den dem Dræpheus zugeschriebenen Gedichten sieht, wo versichert wird, daß er den Göttern sehr angenehm sei. In einem dieser Gedichte wird er als ein Knabe von großer Schönheit dargestellt. Kein Edelstein aber kann sich hinsichtlich des aus der ältesten Zeit hergebrachten Rufes mit der Perle messen. Es ist schon länger als zwanzig Jahrhunderte, daß sie in Griechenland als der kostbarste Schmuck betrachtet wurde. Man weiß, welche Rolle sie in der übertriebenen Puzsucht der ausgearteten Römer spielte. Julius Cäsar machte der Servilia, der Mutter des Brutus, eine Perle zum Geschenk, die

1,200,000 Fr. unseres Geldes gekostet hatte. Die beiden Perlen in den Ohrgehängen der Kleopatra, die sie von einem König des Orients erhalten hatte, können auf 3,800,000 Fr. geschätzt werden. Eine dieser Perlen trank sie in Essig aufgelöst; die andere wurde entzwei geschnitten und zum Ohrenschmuck der Venus des Pantheons verwendet. Die größte bekannte Perle in Europa wiegt 126 Karat; sie wurde im Jahre 1620, von einem Einwohner von Calais, aus Ostindien gebracht und von ihm dem König von Spanien zum Geschenk gemacht. Sie bildet eine Spange und dient gegenwärtig als Hutknopf. Eine andere Perle, die noch bewunderungswürdiger ist, nicht sowohl wegen ihrer Runde, die nicht ganz vollkommen ist, noch auch wegen ihrer Schwere, denn sie wiegt nur $12\frac{1}{16}$ Karat, sondern weil sie, wie Tavernier sagt, so klar und durchsichtig ist, daß man fast das Licht hindurch scheinen sieht, ist im Besiz des Beherrschers von Maskate.

A n e c d o t e.

Ein Privatschreiben aus Antwerpen in einem belgischen Blatte erzählt folgenden Vorfalle: Auf die Nachricht von der Uebergabe der Antwerpner Citadelle reiste ein in Paris lebender pensionirter Oberst sogleich mit der Post nach Antwerpen ab, einzig in der Absicht, die Citadelle in Augenschein zu nehmen. Wie groß war aber sein Verdruß, als er bei seiner Ankunft in der Stadt erfuhr, daß vor der Hand Jedem, der nicht zu den in der Festung beschäftigten Arbeitern gehöre, der Eintritt in dieselbe untersagt sei! Sollte er unverrichteter Sache wieder nach Paris zurückkehren, und sich noch überdieß von seinen Bekannten wegen seiner vergeblichen Reise austachen lassen? Nein! Ueber wählte er ein, wenn auch etwas unbequemes Mittel, das ihm ein Freund an die Hand gab, und das ihn wenigstens zum Zwecke führen konnte. Er verschaffte sich nämlich die Uniform eines gemeinen Mineurs, und mischte sich, eine Schaufel in der Hand, unter eine Abtheilung dieses Corps, welche gerade zur Arbeit in die Citadelle commandirt wurde, und in deren vorderste Reihe er sich stellte. So kam er zwar unangefochten an den erwünschten Ort, doch kaum hier angelangt, ward ihm, nebst einem Duzend seiner neuen Kameraden, von dem General Nulhère eine nicht wenig beschwerliche Arbeit angewiesen, die ihn den ganzen Tag über beschäftigte, und ihm nicht gestattete, sich auch nur einen Augenblick in der Citadelle umzusehen, denn jeder Versuch, mit dem die Aufsicht führenden Unteroffizier zu sprechen, und sich ihm als Oberst zu erkennen zu geben, wurde von diesem mit einem barschen: »Still; fauler Bursche, laß das Plaudern, und thue Deine Schuldigkeit!« zurückgewiesen. End-

